

STREITEN FÜR DIE MEINUNGSFREIHEIT



Der Islamwissenschaftler Roman Seidel: Irans Intellektuelle stützen sich auf die deutsche Aufklärung Von Alexander Riebel



Der iranische Parlamentspräsident Ali Larijani ist auch Philosoph. Foto: dpa

Zu Ihrem Forschungsgebiet gehört das Verhältnis zwischen der Philosophie Irans und der des Westens. Dabei beschäftigen sie sich zurzeit insbesondere mit der iranischen Kant-Forschung. Warum?

Kant gehört heute zu einem der meistgelesenen Philosophen in Iran überhaupt. Ein Großteil seiner Werke ist in den letzten Jahren in Übersetzung erschienen und es gibt eine Vielzahl von Publikationen über verschiedene Aspekte seines Denkens. Sowohl sein praktisches und politisches Denken als auch seine theoretische Philosophie werden weithin rezipiert. Besonders auffällig dabei ist, dass Kant keineswegs gänzlich von einer intellektuellen oder ideologischen Strömung des politischen Spektrums vereinnahmt wird. Vielmehr findet er sowohl Anhänger unter Dissidenten, liberalen Kritikern des Regimes (religiösen wie laizistischen) als auch unter moderaten Anhängern der Islamischen Republik sowie Angehörigen des politischen Establishments.

Gehören auch Prominente hierzu?

Es mag kurios klingen, doch zwei sehr einflussreiche Strategen des Regimes sind zugleich ausgewiesene Kantexperten in Iran. Der letzte Parlamentspräsident etwa, Qolam Ali Haddad Adel, der dem Revolutionsführer Khamenei nahesteht, ist auch Philosophieprofessor an der Universität Teheran und hat Kants Prolegomena aus einer englischen Vorlage ins persische übersetzt. Sein derzeitiger Nachfolger im Amt, Ali Larijani, der im Westen zuvor in seiner Rolle als Atomunterhändler bekannt wurde, steht ihm darin nicht nach. Auch er hat eine Professur am gleichen Institut und hat drei sehr substantielle Bücher über Kants Philosophie und ihr Verhältnis zur Mathematik verfasst.

Gibt es so etwas wie Aufklärung im Iran und wie weit strahlt diese in die Gesellschaft?

Hier ist es wichtig zu fragen, was man unter Aufklärung versteht. Zwar kann man geistesgeschichtlich von einer Epoche der Aufklärung sprechen. Häufig aber wird sie dann wie eine Art Entwicklungsstadium einer Gesellschaft verstanden; eine Gesellschaft ist dann entweder bereits aufgeklärt oder noch nicht. In der Folge wird der Begriff der Aufklärung leicht zum Kampfbegriff, der die eigene vermeintliche geistige Überlegenheit verdeutlichen und den defizitären Zustand einen anderen anprangern soll. Orientiert man sich aber an Kant, so muss man Aufklärung immer als Prozess begreifen, in dem der Einzelne stets aufs Neue gefragt ist, seine Handlungen und Urteile am Maßstab der Vernunft zu messen. Ein wichtiges Merkmal des Kantischen Aufklärungsbegriffs ist die Idee des öffentlichen Vernunftgebrauchs, mit dem jeder Bürger seine Meinung, insbesondere seine Kritik an politischen oder gesellschaftlichen Verhältnissen, begründet kundtun soll, um Veränderung zu erzielen. Setzt man einen solchen Aufklärungsbegriff voraus, so ist Aufklärung in Iran ganz und gar kein Randphänomen, sondern etwas, was sich quer durch alle Gesellschaftsschichten zeigt. Es gibt eine Vielzahl von Bürgern, die ihre Kritik und ihren Veränderungswillen öffentlich machen und ihre Vorstellungen von Staat und Recht artikulieren. In der Regierungszeit des Reformpräsidenten Khatami wurde solche Kritik vielfach auch in Printmedien artikuliert, auch wenn sich Journalisten und Herausgeber von Zeitungen damit oft in Konflikt mit der Justiz begaben. Unter Ahmadinedschad sind die Möglichkeiten der kritischen Presse sehr stark eingeschränkt worden, inzwischen nutzen viele Intellektuelle Foren im Internet, die nicht so leicht kontrolliert werden können. Dabei gibt es sowohl laizistische Stimmen wie auch religiöse, die das politische System kritisieren oder es reformieren wollen. Diejenigen, die als Intellektuelle ihre Meinung in den öffentlichen Diskurs stellten, wurden zum Teil als religiöse Aufklärer bezeichnet.

Kants Aufklärung wandte sich unter anderem gegen das absolutistische Zeitalter und forderte, das Recht müsse öffentlich sein – wie weit ist der Iran davon entfernt?

Das ist in der Tat eine berechtigte Frage. Kommen wir zu Kants Aufklärungsschrift zurück, so bezieht sich diese ja nicht nur auf den einzelnen Bürger, sondern auch auf den Herrscher, der idealerweise, wenn er selbst aufgeklärt ist, dem Bürger die Möglichkeit zum öffentlichen Vernunftgebrauch, mithin auch der Möglichkeit, sich an der Gesetzgebung zu

beteiligen, gewähren soll. Zugleich spricht Kant aber auch von einem privaten Gebrauch der Vernunft. In diesem darf der Staat den Bürger gegebenenfalls auch stark beschränken, nämlich dann, wenn dieser in seiner Erfüllung eines Amtes oder Berufes das Funktionieren der bestehenden Ordnung aufrechtzuerhalten hat. In Iran wird, um beim Kantschen Vokabular zu bleiben, der Vernunftgebrauch in diesem Sinne von Seiten des Regimes in sehr vielen Fällen als privat deklariert und die Freiheit damit stark eingeschränkt. Überspitzt gesagt, könnte sich das Regime in Teheran damit sogar auf ein Argument in der Aufklärungsschrift stützen, denn diese sieht ausdrücklich vor, dass die Regierung im Sinne des Gemeinwesens und der öffentlichen Ordnung Gehorsam einfordern kann. Das Regime in Teheran argumentiert in der Regel mit der inneren Sicherheit und der Bewahrung des Systems, wenn es etwa Zeitungen oder Demonstrationen verbietet. Hier liegt im Übrigen ein gewisse Schwäche der Kantschen Schrift „Was ist Aufklärung“: Es bleibt ein wenig unklar, wo man eine klare Grenze zwischen öffentlichem und privatem Gebrauch der Vernunft zu setzen hat; auch Kants kompromisslose Ablehnung des Widerstandsrechts scheint die bedingungslose Freiheit des öffentlichen Vernunftgebrauchs stark zu relativieren. Doch lässt sich auch mit Kant dagegenhalten. Denn die Vernunftidee ist ja nicht gleichzusetzen mit einer bestehenden Rechtsordnung, diese ist niemals Selbstzweck und darf nicht über allem stehen, die Regierung darf ihre Macht also nicht missbrauchen. So sehen das, zum Teil mit Bezug auf Kant, auch viele Kritiker des Regimes in Iran.

Wie frei sind Intellektuelle in Iran, die sich westlichen Positionen annähern?

Die Situation für Intellektuelle, die kritisch zum Regime eingestellt sind, hat sich in der Zeit nach den letzten offenbar fingierten Präsidentschaftswahlen noch einmal sehr verschärft. An den Reaktionen unmittelbar nach der Wahl hat man im Übrigen deutlich sehen können, dass die Kritik am System kein Randphänomen ist. Dabei ist nicht entscheidend, ob die Positionen, die sie vertreten „westlich“ sind, denn „westlich“ kann ja eine Vielzahl von sich widersprechenden Positionen sein, das sagt über die Position selbst nicht viel aus. Dennoch wird in Iran die Zuschreibung „westlich“ von offizieller Seite häufig als verdächtiges Attribut verwendet, um Regimekritiker zu diskreditieren. Worauf es ankommt ist, dass bestimmte Ideen von Liberalität und Partizipation von jenen Kritikern als „eigene“ Positionen verstanden werden. Doch das Regime lässt Andersdenkenden immer weniger Möglichkeiten, sich zu artikulieren und reagiert mit zum Teil harten juristischen Maßnahmen, die das intellektuelle Klima sehr schädigen. Vielen Intellektuelle ja sogar hochrangigen Angehörigen der Khatamiregierung wurde der Prozess gemacht. Unter diesem Klima haben natürlich auch Philosophen zu leiden. Hinzu kommt, dass es nach den Unruhen einen Aufruf der Revolutionsführer gab, „westliche“ – hier kommt wieder das Attribut – Bücher aus den Lehrplänen der Unis zu nehmen. Ob damit wirklich ernst gemacht wird, ist schwer zu sagen, denn bisher besteht, um bei der Philosophie zu bleiben, eine ganze Fachrichtung, nämlich „Westliche Philosophie“, aus solcher Literatur. Unter diesen Bedingungen ist es übrigens fraglich, ob der für November in Teheran geplante UNESCO-Welttag der Philosophie tatsächlich dem freien Meinungsaustausch zwischen Philosophen in und außerhalb Irans förderlich ist. Er droht eher zu einer Propagandaveranstaltung des Regimes zu werden.

Welche Rolle spielt der Islam in den Geisteswissenschaften in Iran?

Natürlich ist der Islam für die Geisteswissenschaften in Iran von großer Bedeutung. Doch ist es wohl schwierig, die Frage nach „der Rolle“ des Islam eindeutig zu beantworten. Vielleicht sollte man von den verschiedenen Rollen und den verschiedenen Aspekten des Islams sprechen. So gibt es in Iran einerseits die Rolle des offiziellen Islam, der von staatlicher Seite definiert wird und der weite Teile der Rechtsprechung und des Staatsdenkens bestimmt, das natürlich auch an den Hochschulen gelehrt wird. Diese Deutungsweisen des Islam werden allerdings längst nicht von allen Gelehrten an den religiösen Hochschulen in Iran geteilt, vielmehr sind die hochrangigsten schiitischen Gelehrten in Iran entweder stille Skeptiker oder offene Kritiker des staatlichen Islamverständnisses. Diese Gelehrten vertreten einen anderen Aspekt des Islams in Iran, nämlich die an Überlieferung sehr reiche Gelehrtenkultur, die als Gegenstand nicht nur in den theologischen Seminaren, sondern auch an den übrigen Hochschulen Gegenstand von Lehre und Forschung ist. Zudem gibt es, um noch einen weiteren Aspekt zu nennen, so etwas wie eine reformislamische Strömung, natürlich mit unterschiedlichen Tendenzen. Diese ist zum Teil explizit gegen die staatliche Lesart des Islam gerichtet und verbindet einen engen Bezug auf Grundtexte der Islamischen Tradition mit einer liberalen politischen Überzeugung. Die Vertreter dieser Auslegung des Islam haben einen beträchtlichen Einfluss auf den religiös-politischen Diskurs in Iran und sind zum Teil auch an den Hochschulen präsent.

Gibt es Beispiele für Vertreter dieser Auslegung des Islam?

Ein gutes Beispiel für diese Strömung etwa ist der Geistliche Mohsen Kadivar, der in seinen politischen Schriften und Reden gegen die Staatsdoktrin des Führungsanspruchs eines obersten Rechtsgelehrten argumentiert, insbesondere gegen die restriktive Auslegung, die den Revolutionsführer über das Gesetz stellt und ihn als göttlich inspiriert versteht. Kadivar, der an verschiedenen Hochschulen in Iran unterrichtet hatte, musste wegen seiner regimekritischen Äußerungen einige Jahre in Haft. Anschließend forschte er am Iranischen Institut für Philosophie und hat auch zur KantRezeption in Iran publiziert. Seit Ahmadinedschads Präsidentschaft und mehr noch seit den Protesten im vergangenen Jahr, versucht die Obrigkeit den Einfluss insbesondere dieser religiösen Aufklärer vehement zurückzudrängen. Kadivar etwa, der sich zur Zeit der Proteste in den USA befand und sich dort unmissverständlich mit den Protestlern solidarisierte, indem er letztlich dem Regime jegliche religiöse wie politische Legitimität absprach, kann nicht mehr nach Iran einreisen. Insgesamt hängt es also weniger vom Islam als Religion oder Tradition als von der Einstellung der Interpreten ab, welche Rolle der Islam in den Geisteswissenschaften spielt.

Gibt es spezifisch iranische Grundzüge in der Philosophie?

Wenn mit spezifisch iranischen Grundzügen so etwas wie kulturspezifische Denkweisen gemeint ist, die der iranischen Kultur essenziell zu kommen, so hätte ich meine Schwierigkeiten mit solch einer Vorstellung. Das scheint mir letztlich zu

einem nicht vertretbaren Kulturessenzialismus zu führen, in dem man verschiedene Denkschulen bestimmen und scheinbar klar definierten „Kulturen“ zuordnen kann. Ein solches Kulturverständnis scheint mir irreführend. In diesem Sinne würde ich daher nicht von spezifisch iranischen Grundzügen sprechen wollen, auch wenn ein solches Verständnis in Iran selbst von vielen propagiert wird, um die Besonderheit der iranischen Philosophie zu betonen. Doch in einem anderen Sinn kann man durchaus von iranischen Grundzügen sprechen, nämlich indem es in Iran eine bis heute lebendige Tradition islamischer Philosophie gibt. Diese beruft sich auf Denker – wie etwa Al-Farabi, Avicenna, Suhrawardi und Molla Sadra –, die vielfach im Osten der islamischen Welt, allen voran Iran, gewirkt haben und deren Denken dort kontinuierlich weiterentwickelt wurde.

Wie werden westliche Denker erforscht?

Zunächst einmal fällt auf, dass die Philosophie in Iran in Lehre und Forschung in zwei Hauptbereiche aufgeteilt ist, die „islamische“ und die „westliche“ Philosophie. Das hat in erster Linie historische Gründe: Während die islamische Philosophie im Kontext der religiösen Hochschulen tradiert wurde, auch wenn sie dort nicht immer ganz oben auf der Agenda stand, so wurde die Tradition der europäischen Philosophie mit der Etablierung von Bildungseinrichtungen nach europäischem Vorbild im 19. Jahrhundert in den Lehrbetrieb eingeführt und unabhängig von der islamischen Tradition, die vielfach als rückständig galt, vermittelt. Daraus entwickelte sich schließlich das Fach „Westliche Philosophie“. Die Tradition der islamischen Philosophie wurde nach der Etablierung von Universitäten ebenfalls als Fach aufgenommen. In der „Westlichen Philosophie“ werden sowohl Philosophen der Antike, des Lateinischen Mittelalters bis hin zu zeitgenössischen, etwa politischen Philosophen gelehrt. Neben Kant sind Namen wie Wittgenstein, Nietzsche, Popper und Arendt oder zeitgenössische Denker wie Rorty, Habermas und Derrida sehr geläufig und es gibt zu ihnen eine Reihe von Übersetzungen und Einführungen auf Persisch. Die philosophische Szene in Iran ist also sehr lebendig. Ob es dem Staatsapparat gelingen kann, mit weiter verschärfter Zensur und Eingriffen in die Lehrpläne, diese Offenheit bezüglich der westlichen Philosophie gänzlich zurückzudrängen, ist zweifelhaft.

Der Autor hat Islamwissenschaften, Iranistik und Philosophie studiert und arbeitet am „Universitären Forschungsschwerpunkt (UFSP) Asien und Europa“ der Universität Zürich.

Fenster schließen